

Gedanken zur klassischen Reitlehre

Die Richtlinien für Reiten und Fahren basieren heute wie früher auf den Grundsätzen klassischer Reitkunst. Man kann die „klassische Reitlehre“ definieren als:

Ein lebendiges und modernes Ausbildungssystem, das auf den Grundprinzipien alter Meister aufbaut, aber auch neue, ergänzende, dem Wohl der Pferde dienende und für das Ausbildungssystem zweckdienliche Erkenntnisse übernimmt. !

Die klassische Reitlehre hat sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelt. Viele bedeutende Reitmeister ihrer Zeit haben einen Anteil daran. Das, was sich nicht bewährt hat, wurde verworfen. Bewährte Erkenntnisse wurden anerkannt, weitergegeben und weiterentwickelt. So haben sich unabhängig von Einsatz und Verwendungszweck des Pferdes folgende wesentliche Kriterien der klassischen Reitlehre im Sinne der Richtlinien für Reiten und Fahren der Deutschen Reiterlichen Vereinigung herausgebildet, die bis heute Gültigkeit haben:

Die klassische Reitlehre

- orientiert sich an der Natur, d.h. an den Bedürfnissen und den natürlichen, individuellen Anlagen des Pferdes,
- berücksichtigt
 - die körperlichen Voraussetzungen des Pferdes und
 - das natürliche Verhalten des Pferdes,
- ist bei richtiger Anwendung artgerecht und führt zum Wohlbefinden des Pferdes,
- zielt ab auf eine ausgewogene Gymnastizierung und Kräftigung des Pferdes,
- bezieht sich auf die Ausbildung eines jeden Pferdes und ist abwechslungsreich und vielseitig angelegt,
- schafft und erhält ein leistungsbereites, willig und vertrauensvoll mitarbeitendes Pferd,
- fordert vom Reiter einen elastischen, ausbalancierten Sitz, eine gefühlvolle, feine Hilfengebung sowie das Verständnis für die Natur des Pferdes und die Zusammenhänge dieser Reitlehre und
- führt zum inneren und äußeren Gleichgewicht bei Pferd und Reiter.

■ HILFSMITTEL

Hilfsmittel unterstützen die Hilfengebung des Reiters. Neben der Stimme des Reiters sind es Gerte, Sporen sowie Hilfszügel. Ab wann und wie diese eingesetzt werden, sollte der Ausbilder entscheiden (vgl. Kap. 4.2.2 *Einsatz von Hilfsmitteln*).

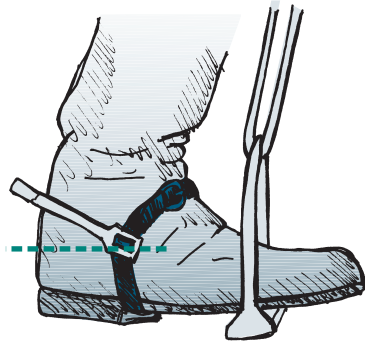
! Hilfsmittel haben lediglich eine unterstützende Funktion. Sie dürfen keine vorherrschende Rolle in der Hilfengebung und somit in der Einwirkung des Reiters übernehmen. Im Verlauf der Ausbildung sollte der Reiter immer unabhängiger von Hilfsmitteln werden.

■ GERTE

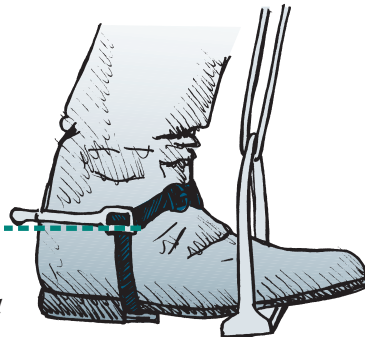
Eine Gerte dient dem Reiter zur Unterstützung seiner treibenden Hilfen. Folgende Gerten werden unterschieden:

- Dressurgerte bis max. 1,20 m (inkl. Schlag)
- Springgerte bis max. 0,75 m (inkl. Schlag)

Zur Unterstützung der – besonders beim Reitanfänger – noch nicht gefestigten Hilfengebung empfiehlt sich eine Gerte, die kürzer ist als die übliche Gertenlänge von 1,10 bis 1,20 m. Die Gerte sollte nur bei Bedarf mitgeführt werden, denn die gertenführende Hand ist in der Beweglichkeit des Handgelenks eingeschränkt. Die Dressurgerte muss über einen gewissen Grad an Elastizität verfügen. Sie darf nicht zu weich sein, damit sie nicht schon durch die Bewegung des Pferdes ständig im Takt mitwippt und den Pferdekörper dadurch unabsichtlich berührt. Andererseits muss sie so elastisch sein, dass sie bereits durch kleinste Bewegungen der Hand gezielt und bestimmt eingesetzt werden kann. Zum Springen und Geländereiten empfiehlt sich eine kurze Springgerte, die in erster Linie an der Schulter eingesetzt wird, um die Aufmerksamkeit des Pferdes auf die treibenden Hilfen des Reiters zu erhöhen.



Falsche Verschmalung des Sporens



Richtiger Sitz des Sporens am Reitstiefel

■ SPOREN

Sporen unterstützen bei Bedarf die Schenkelhilfen des Reiters. Die sogenannte Stiefelkappe um die Verse des Reitstiefels ermöglicht die richtige Verschmallung der Sporen und schützt die Achillessehne des Reiters. Sporen werden ca. 4–5 Fingerbreit waagrecht oberhalb des Absatzes fest angeschnallt. Der Sporenhals zeigt waagrecht nach hinten oder leicht nach unten. Die Sporenschnalle liegt außen am Stiefel, damit sie nicht versehentlich zu Hautverletzungen des Pferdes führen kann.

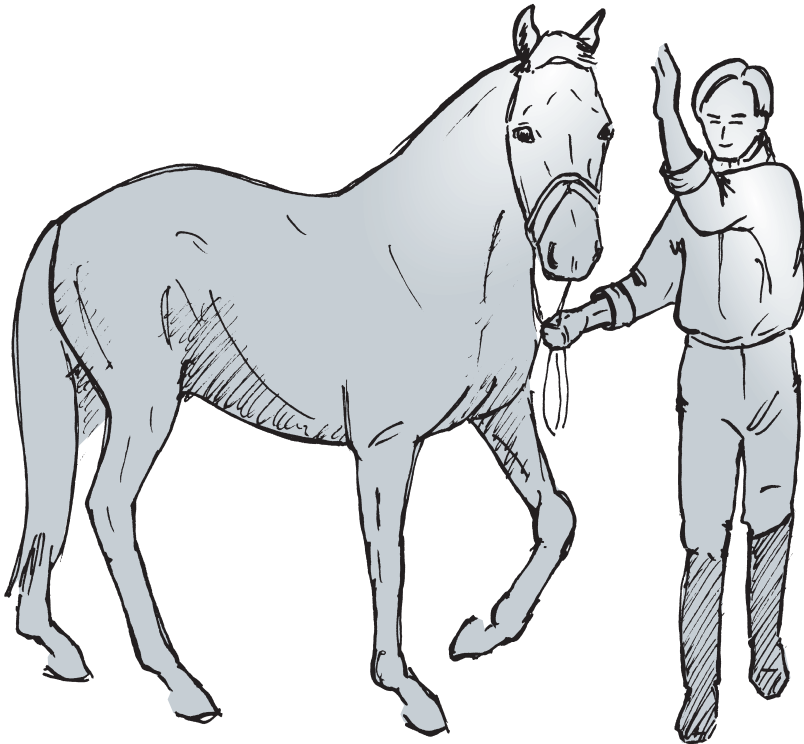
Sporen gibt es in unterschiedlicher Länge und Form.

Werden mehrere Pferde hintereinander geführt, ist ein Sicherheitsabstand von etwa zwei Pferdelängen (ca. 5–6 m) einzuhalten.

Ist das Pferd auf Kandare gezäumt, werden die Trensenzügel vom Hals heruntergenommen, während die Kandarenzügel auf dem Hals liegen bleiben. Eine verschiebbare Schlaufe an den Kandarenzügeln wird gegebenenfalls so weit am Zügel nach vorne geschoben, dass diese nicht einseitig zu weit herunterhängen können.

Beim Führen von Pferden – auch beim Vorführen, dem sogenannten „Vormustern“ (hier wird immer links geführt) – werden Wendungen immer rechtsherum, vom Führenden weg, ausgeführt. Dadurch wird die Gefahr gemindert, dass das Pferd den Führenden überholt und ihm möglicherweise beim Scheuen in die Beine läuft. Um das Pferd zu wenden, wird es mit der rechten Hand in die Wendung geführt, bei Bedarf wird die linke Hand unterstützend in Augenhöhe des Pferdes erhoben. Bei einem erschreckenden Pferd darf der Führende die Zügel möglichst nicht durchgleiten lassen, sondern sollte mit beruhigender Stimme und erhobener linker Hand das Pferd wieder auf sich konzentrieren und zur Ruhe bringen.

Wenden eines Pferdes



SICHERHEITSHINWEIS

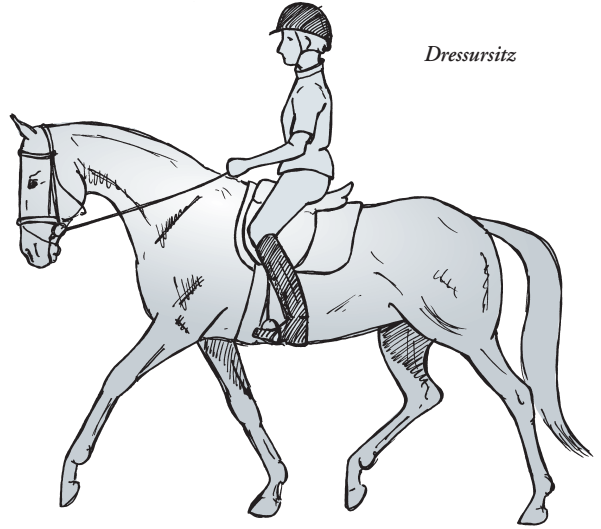
Stricke, Zügel, Führketten dürfen nie um die Hand gewickelt werden. Handschuhe sind beim Führen empfehlenswert, um bei ruckartigen Bewegungen des Pferdes festhalten zu können und um Verletzungen vorzubeugen.

4.1.4 Der Dressursitz

Der Dressursitz wird aus der sicheren Sitzgrundlage entwickelt.

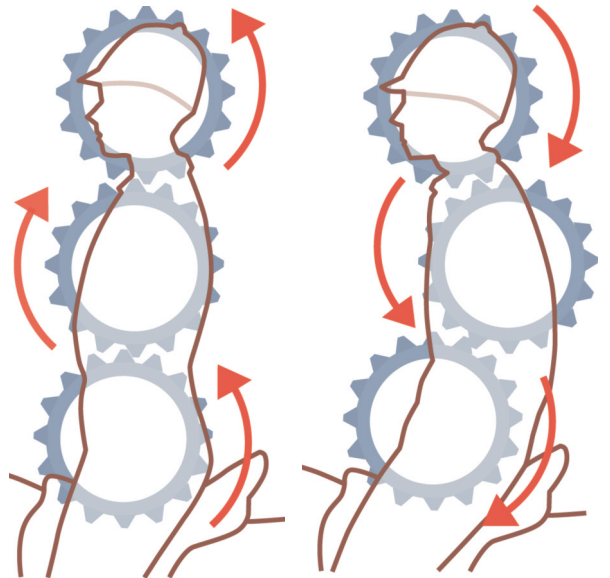
Der Dressursitz soll ebenfalls elastisch und beweglich sein, die Unterschiede zwischen Entlasten und Belasten werden jedoch feiner und für den Betrachter kaum noch sichtbar. Die Bewegungsvariationen eines Pferdes auf ebenem Hufschlag sind gering und dennoch vorhanden. Ein tief im Pferd mitschwingender Dressursitz ist die beste Voraussetzung, um ein Pferd möglichst gut in die reiterlichen Hilfen einzuschließen.

Der Reiter sitzt im Dressursitz aufrecht, aber ungezwungen im Sattel, sodass ein vom Ohr über Schulter und Hüftgelenk gefälltes Lot auf das Fußgelenk trifft (kurz: Senkrechte Ohr-Schulter-Hüfte-Absatz). Dieses Lot ist unabhängig von den körperlichen Größenverhältnissen des Reiters. Die Winkelung der einzelnen Gelenke von Reiter zu Reiter ist unterschiedlich. Als Orientierung für die richtige Bügellänge gilt: Wenn der Reiter die Füße zwanglos aus den Steigbügeln nimmt und die Knie leicht angewinkelt sind, befindet sich die Trittlfläche des Steigbügels auf Höhe der Knöchel.



Auch aus dem Dressursitz passt der Reiter sich ständig mit ganz leichten Veränderungen der Körperhaltung den Bewegungen des Pferdes an.

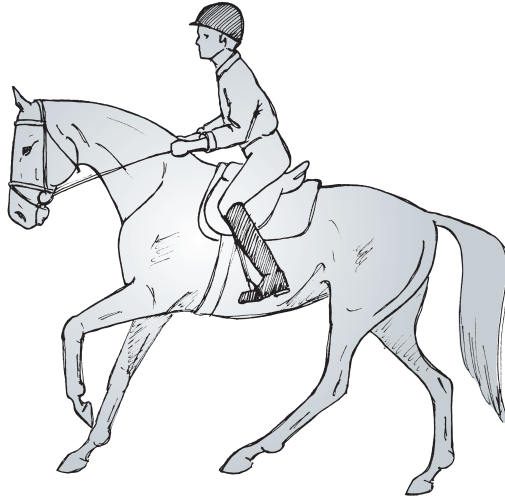
Ein vom Sattelblatt her relativ gerade- und langgeschnittener Dressur- oder Vielseitigkeitssattel gewährleistet einen tiefen Sitz mit tiefer Lage der Knie. Die Oberschenkel kommen nur so weit in die Streckung, wie es mit dem ausbalancierten und losgelassenen Sitz vereinbar ist. Die Kniegelenke bleiben so weit angewinkelt, dass der Reiter mit den Fußballen noch deutlich den Druck im Steigbügel spürt und elastisch mit den Absätzen nach unten durchfedern kann. Gegebenenfalls vorhandene Oberschenkelpauschen sollten parallel zum Oberschenkel verlaufen und niemals vor den Knien des Reiters angebracht sein.



- ! Jeder Sattel – auch ein Dressursattel – muss eine Variation der Bügellänge und eine Flexibilität des Reitersitzes zulassen!

*Effektives Aufrichten erfolgt aus dem Becken heraus (links). Ein zu weit nach hinten gekipptes Becken bringt tendenziell einen runden Rücken und eine nach vorne gerichtete Kopfhaltung mit sich (rechts).**

* Illu: Jeanne Kloepfer, entnommen aus „Rücksicht auf dem Reiterrücken“ von Susanne von Dietze und Isabelle von Neumann-Cosel, FNverlag, Warendorf 2009



Gleichgewichtsprobleme im leichten Sitz. Der Reiter sitzt hier vor der Bewegung und verliert das sichere Fundament (Knie – Unterschenkel – Absatz, vgl. Kap. 4.1.5 Der leichte Sitz).

Verlagert der Reiter sein Gewicht in dieser Weise zu weit nach vorn, gelangt er dadurch leicht **VOR DIE BEWEGUNG** des Pferdes, d.h., er hat das Pferd gefühlsmäßig nicht mehr vor sich. Es gelingt ihm nicht, das Pferd von hinten nach vorne an die Hand heranzutreiben.

Findet der Reiter Halt in einem Sattel mit zu starken Sattelpauschen, so verfestigt sich dieser falsche, nicht ausbalancierte Sitz. Das Ausbalancieren wird dadurch erschwert, manchmal auch verhindert.

Das gegenteilige Phänomen entsteht, wenn es dem Reiter im leichten Sitz noch nicht gelingt, genügend in der Vorwärtsbewegung des Pferdes mitzukommen. Dann kann er den leichten Sitz noch nicht sicher halten. Er muss sich immer wieder mit seinem ganzen Gewicht in den Sattel setzen. Diese Instabilität im Sitz stört die Rückentätigkeit des Pferdes sehr. Der Reiter kommt außerdem nicht richtig in der Bewegung des Pferdes mit, er gerät **HINTER DIE BEWEGUNG** des Pferdes und kann kaum eine weiche, gleichmäßige Zügelverbindung aufbauen.

Generell helfen zur Schulung im leichten Sitz:

- häufiger Wechsel der Sitzformen,
- häufiges Reiten im Gelände, gegebenenfalls Überwinden kleiner Geländeanforderungen,
- Reiten über Bodenwellen,
- Klettern (bergauf und bergab),
- kleine Gymnastikreihen zur Sitzschulung.

Eine bewährte Gleichgewichtsschulung für den Sitz ist die Schulung des Rennsitzes.

- Der äußere (rechte) verwahrende Schenkel verhindert jedoch ein zu starkes Seitwärtstreten des äußeren Hinterfußes bzw. ein Herumeilen der Hinterhand. Er fängt die Hinterhand ab, sobald die Lektion beendet ist.
- Ein Rückwärtstreten wird durch angemessene treibende Hilfen des Reiters verhindert, einem Antreten nach vorn (in der Regel zu Beginn oder zum Ende der Übung) wird durch halbe Paraden entgegengewirkt.

Die Vorhandwendung ist ein ruhiger Bewegungsablauf im klaren Viertakt, der auch in Abschnitten durchgeführt werden kann. Dadurch kann der Reiter die Abstimmung der Hilfen aufeinander lernen und üben. Während der gesamten Wendung muss der Reiter mit seinem Gewicht und beiden Schenkeln das Pferd vor sich behalten. Nur so wird sichergestellt, dass das Pferd nicht nach rückwärts ausweicht. Ein geringfügiges Rückwärtstreten ist allerdings ein kleinerer Fehler, als das Ausweichen nach vorn.

TYPISCHE SITZ- UND EINWIRKUNGSFEHLER/MÖGLICHE REAKTIONEN DES PFERDES

- Der Reiter lehnt seinen Oberkörper seitwärts, wenn das Pferd nicht wie gewünscht auf den seitwärtstreibenden Schenkel reagiert, und knickt dabei in der inneren Hüfte ein. Weil der Reiter sein Gewicht falsch verlagert, kommt die einseitig belastende Gewichtshilfe nicht zur Wirkung. Eine Folge ist, dass das Pferd nicht oder nur zögernd seitwärttritt. Die schwerwiegendere Folge für den Reiter ist, dass er die richtige einseitig belastende Gewichtshilfe so nicht lernen kann.

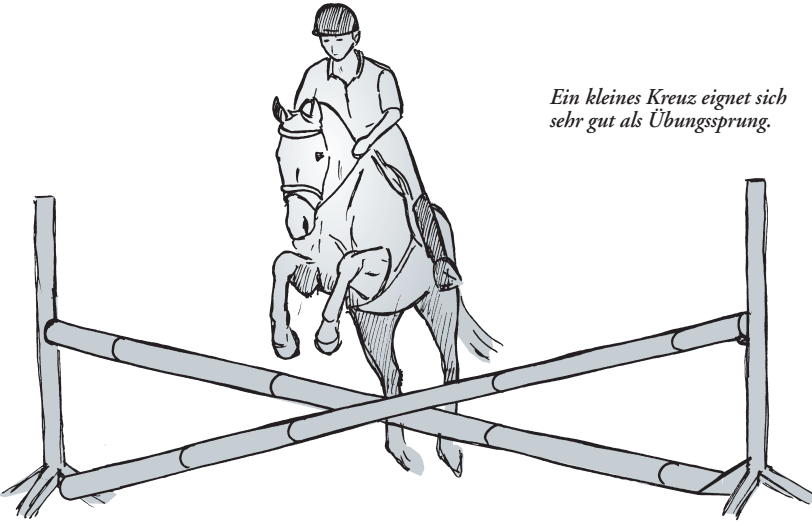
6.2.7 Schenkelweichen/Viereck-Verkleinern und -Vergrößern

Das SCHENKELWEICHEN gehört zu den lösenden Übungen und wird zunächst im Schritt geritten. Es fördert, wie die Vorhandwendung, die Sensibilität des Pferdes auf die vorwärts-seitwärtstreibenden Schenkelhilfen. Das Schenkelweichen ist eine wichtige Übung, die jedes Pferd beherrschen muss. Es wird die Reaktion des Pferdes auf die Schenkelhilfen und damit häufig auch die Anlehnung verbessert. Für den lernenden Reiter ist es eine ausgezeichnete Übung, um ihn mit dem Zusammenwirken aller Hilfen weiter vertraut zu machen. Beim Schenkelweichen bewegt sich das Pferd mit geringer Stellung in einem 45-Grad-Winkel (der sogenannten Abstellung) diagonal zum Hufschlag vorwärts-seitwärts auf maximal zwei Hufschlägen. Dabei treten die inneren Beine des Pferdes gleichmäßig vor und über die äußeren. Die Stellung erfolgt immer zur Seite des vorwärts-seitwärtstreibenden Schenkels. Er wird somit zum inneren Schenkel.

Beim Schenkelweichen müssen stets das „Vorwärts“, der Bewegungsfluss und der Takt im Vordergrund stehen. !

Fortgeschrittenere Reiter können das Schenkelweichen auch ohne die „Unterstützung“ der Bande reiten. Dazu wird die Vorhand ins Bahninnere geführt, um dann mit der Hinterhand an der Bande entlang Schenkelweichen zu reiten.

Schenkelweichen wird mit Stellung, aber ohne Biegung geritten. Damit unterscheidet sich das Schenkelweichen von den Seitengängen, bei denen das Pferd in seiner gesamten Längsachse gebogen ist (vgl. Kap. 6.3.6 Schultervor, Schulterherein). !



Ein kleines Kreuz eignet sich sehr gut als Übungssprung.

Übung aus dem Galopp wird das Bodenrick ca. drei Meter vor den Sprung gestellt. Dadurch werden dem Pferd der rhythmische Absprung und dem Reiter das Mitgehen in der Bewegung erleichtert. In der Regel benötigen noch unerfahrene Reiter mehrere solcher Sprünge, bevor sie sich an diese neuen Bewegungsabläufe gewöhnen haben.

Eine wichtige Grundlage für den Lernfortschritt beim Springen ist es, dass der Ausbilder den Reiter darin schult, auf jedes wichtige Detail bei der Ausführung zu achten. Großes Augenmerk muss in allen Phasen am Sprung (Anreite-, Absprung-, Flug- und Landephase und der Phase des Weiterreitens) auf einen ausbalancierten, der jeweiligen Bewegungssituation angepassten Sitz und eine gute Einwirkung gelegt werden. Dazu gehört auch die Schulung der „gefühlvoll verbindunghaltenden Hand“, die aber am Sprung so viel nachgibt, wie es die Dehnung des Pferdes im Hals erfordert.

Langfristiges Ziel des Reiters ist es, dass er in der Vorbereitungs- und Anreitephase ein ausgeprägtes Gefühl für

- den **WEG**,
- das **GRUNDTEMPO**,
- den **RHYTHMUS** sowie
- das eigene **GLEICHGEWICHT** und das des Pferdes entwickelt.

! Der Reiter muss das Pferd stets vor sich haben, d.h., das Pferd reagiert jederzeit leicht auf die treibenden Hilfen des Reiters, ohne wegzueilen!

Mit zunehmender Routine und Sicherheit wird der Reiter lernen, in eine **GEEIGNETE ABSPRUNGSDISTANZ** zu reiten.

Um konzentriert ein Hindernis anreiten zu können, ist es wichtig, dass der Reiter sich vorher genau anschaut, welchen Weg er wählt, wie er die Wendungen reiten möchte und wie es nach dem Sprung jeweils weitergehen soll.

Das Tempo muss der Aufgabenstellung und dem Ausbildungsstand entsprechend angemessen gewählt werden. Lernende, aber auch manche erfahreneren Reiter brauchen in dieser Beziehung immer wieder Unterstützung und eine Rückmeldung von einem Ausbilder, bevor sich ein sicheres Gefühl für ein angemessenes Tempo einstellt. Das richtige Verhältnis zwischen ausreichend hohem Grundtempo, gleichzeitigem Erhalt der Durchlässigkeit und Kontrolle über das Pferd zu finden ist eine anspruchsvolle Aufgabe.

Neben der Entwicklung des allgemeinen Tempogefühls für die Grundgangarten ist diese Fähigkeit besonders relevant für die Vorbereitung und Teilnahme an bestimmten Turnierprüfungen. Hierbei orientiert sich der Turnierreiter an den in Springprüfungen gem. LPO vorgeschriebenen Tempi (je nach Ausschreibung in der Regel 300–350 m/Min.) bzw. an den Geschwindigkeiten in Geländeprüfungen (je nach Prüfungsart 400–570 m/Min.).⁶

Auf einer Renn- bzw. Galoppierbahn bzw. beim gezielten Konditionstraining werden auch höhere Geschwindigkeiten geritten, die jedoch ebenfalls kontrolliert eingehalten werden müssen. Um kein Verletzungsrisiko einzugehen, ist dieses systematisch aufbauend zu trainieren und zu steigern (vgl. S. 272).

! Auch für Reiter, die nicht an Vielseitigkeits- bzw. Geländeprüfungen teilnehmen möchten, kann das Erleben des Reitens in höherem Tempo Sicherheit und Vertrauen geben.

Dadurch können Ängste abgebaut werden, die bei manchen Reitern (bewusst oder unbewusst) vorhanden sind.

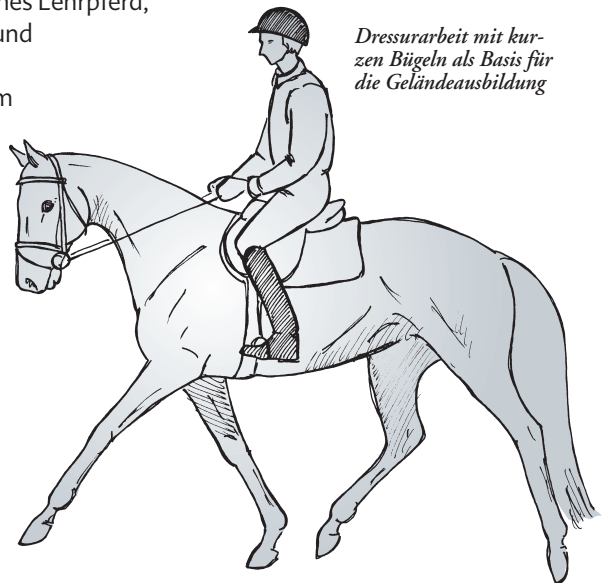
In hohem Tempo galoppieren Pferde flacher. Sofern sie noch nicht so weit ausbalanciert sind, neigen manche Pferde dazu, sich auf der Reiterhand „abzustützen“.

! Erst wenn der Reiter gelernt hat, auch beim Galoppieren in höherem Tempo sein Pferd an den Hilfen und vor sich zu behalten, sollte mit dem Springen aus höherem Tempo begonnen werden.

6.6.3 Springen im Gelände

Voraussetzungen für das Überwinden von Gelände Hindernissen sind:

- ein geeignetes, geländeerfahrenes Lehrpferd, das dem Reiter Vertrauen gibt und Sicherheit vermittelt,
- Gelände Hindernisse, die in ihrem Schwierigkeitsgrad dem jeweiligen Ausbildungsstand des Reiters und des Pferdes entsprechen,
- angemessene Ausrüstung von Pferd (Gelände-, Spring- oder Vielseitigkeitssattel, Halsriemen) und Reiter (Sicherheitsweste, Helm) (vgl. Kap. 2 Die Ausrüstung von Reiter und Pferd).



⁶ siehe aktuelle Leistungs-Prüfungs-Ordnung (LPO), Deutsche Reiterliche Vereinigung (Hrsg.), FNverlag, Warendorf

Die Grundausbildung des Pferdes

Für eine pferdegerechte und erfolgversprechende Ausbildung eines Pferdes sind stets nachfolgende **AUSBILDUNGSGRUNDSÄTZE** zu beachten.

Ausbildungsgrundsätze

Ausbildung muss

- **PLANVOLL** gestaltet werden, d.h., jede einzelne Trainingseinheit, aber auch längere Ausbildungsprozesse müssen sinnvoll aufeinander aufbauend geplant sein.
- **SYSTEMATISCH** vom Leichterem zum Schweren führen, d.h., der Reiter verlangt von seinem Pferd immer erst einfache und bekannte Aufgaben, bevor er sich den nächstschwierigeren Schritt vornimmt.
- **METHODISCH RICHTIG** aufgebaut sein, d.h., ein Reiter und Ausbilder muss sinnvolle methodische Übungsreihen kennen und richtig anwenden, um mit seinem Pferd Schritt für Schritt das Ausbildungsziel erreichen zu können.
- **KONTINUITÄT** aufweisen, d.h., ein Pferd muss regelmäßig bewegt bzw. gearbeitet und dabei kontinuierlich ausgebildet werden. Zu lange Trainingspausen und zu häufige Wechsel der Reiter und Ausbilder bzw. Wechsel des Ausbildungssystems sind in der Regel nicht förderlich.
- **ABWECHSLUNGSREICH** und **VIELFÄLTIG** sein, damit das Pferd körperlich wie psychisch ausgewogen belastet wird. So wird nicht nur die Motivation, sondern auch die gleichmäßige, ganzheitlich körperliche Entwicklung gefördert. Dies trägt wesentlich zur **GESUNDERHALTUNG** bei.
- den **WECHSEL VON BELASTUNG UND ERHOLUNG** berücksichtigen, um dem Herz-Kreislauf-System sowie Muskeln, Bändern und Sehnen genügend Zeit zur Erholung nach längeren bzw. intensiveren Trainingseinheiten zu geben. So werden die Voraussetzungen für optimale Anpassungsprozesse der Muskulatur und der entsprechenden Strukturen geschaffen. Ebenso sind die mentale Erholung und damit der Schutz vor mentaler Überforderung angemessen zu berücksichtigen.
- von **VERSTÄNDLICHKEIT** und **KONSEQUENZ** geprägt sein. Damit das Pferd die reiterliche Einwirkung richtig versteht, gehören Einfühlungsvermögen und präzise, eindeutige Hilfengebung dazu. Dazu ist Konsequenz im Umgang und beim Reiten notwendig.
- **UNBEHERRSCHTE EMOTIONEN** des Reiters **VERMEIDEN**, damit das Pferd nicht Emotionsausbrüchen des Reiters ausgesetzt ist, die es nicht einordnen kann.

Die „natürliche Schiefe“ des Pferdes ist vergleichbar mit der Rechts- oder Linkshändigkeit des Menschen. Die meisten Pferde sind nach rechts schief. Sie fußen von Natur aus mit ihrem rechten Hinterbein außen an der Spur des rechten Vorderbeins vorbei. Mit dem rechten Hinterbein sind sie dadurch zunächst weniger in der Lage, Schub zu entwickeln. Das linke Hinterbein trägt mehr zur Schubkraft bei. Das linke Vorderbein wird dadurch mehr belastet.

Der Reiter verspürt am linken Zügel mehr Zug, an den rechten Zügel tritt das Pferd dagegen nicht beständig heran. Wenn dieser Zügel der äußere ist, können die äußeren Hilfen das Pferd weniger begrenzen. Es hat damit auf der rechten Seite seine sogenannte „hohle Seite“. Beim rechts schiefen Pferd ist die rechtsseitige Muskulatur weniger dehnungsfähig. Die linke Körperseite wird deshalb in diesem Fall als „Zwangseite“ bezeichnet. Durch die Gymnastizierung muss der rechte Hinterfuß zum geraden Vortreten unter die Last gebracht werden, was zur Folge hat, dass sich das Pferd vermehrt auch an den rechten Zügel herandehnt. Ist dieser Punkt erreicht, verschwinden zunehmend die Probleme der Zwangseite und der hohlen Seite von selbst. Bei links schiefen Pferden gelten diese Phänomene entsprechend spiegelbildlich.

Der Geraderichtung wird auch deshalb eine besondere Bedeutung beigemessen, weil sie einen Beitrag zur Gesunderhaltung des Pferdes leistet. Das Pferd sollte in der Arbeit möglichst alle vier Beine annähernd gleichmäßig belasten können, damit es langfristig gesund bleibt. Besteht ein Ungleichgewicht, wird es durch das Reitergewicht noch verstärkt. Es kommt dann zwangsläufig zu einer einseitigen Belastung von Muskeln, Bändern, Sehnen und Gelenken.

Ein Pferd muss geradegerichtet sein, um:

- eine gleichmäßige Belastung zu erreichen bzw. einem vorzeitigen Verschleiß der Gliedmaßen vorzubeugen,
- die Schubkraft zu optimieren,
- es sicher an den Hilfen zu haben und durchlässiger zu bekommen,
- es gleichmäßig an beide Zügel herantreten zu lassen,
- die Versammlung erreichen zu können.

Bei einem geradegerichteten Pferd wirkt die Schubkraft der Hinterhand voll in Richtung seines Schwerpunktes. Umgekehrt können auch nur dann verhaltende Hilfen des Reiters über Pferdemaul, Genick, Hals und Rücken bis zur Hinterhand richtig durchkommen und gleichmäßig auf beide Hinterbeine wirken. !

Der geraderichtende Gedanke fließt bereits in die Arbeit mit dem jungen Pferd nach dem Anreiten ein. Dies kann z.B. in Form von großen, später kleiner werdenden gebogenen Linien auf beiden Händen mit häufigem Handwechsel, umgesetzt werden. Wenn Takt, Losgelassenheit, Anlehnung und Schwung in genügendem Maße erarbeitet worden sind, erfolgt die Weiterführung des Geraderichtens mit der sogenannten „GERADERICHTENDEN BIEGEARBEIT“. Dafür ist die Bereitschaft des Pferdes erforderlich, alle Hilfen des Reiters willig anzunehmen: Es muss folglich Gewichts-, Schenkel- und Zügelhilfen akzeptieren und ohne Zögern darauf reagieren. Durch den Einsatz der „DIAGONALEN HILFEN“ wird das Pferd mit dem Hinterbein der „hohlen“ Seite nicht länger der Last ausweichen. Um diese Lastaufnahme weiter zu unterstützen, sind das

Der **SCHLÜSSEL ZUR VERSAMMLUNG** ist die richtig verstandene, von hinten nach vorne gerittene halbe Parade. **HALBE PARADEN** verkörpern in der Pferdeausbildung das nahezu perfekte Zusammenspiel von Gewicht-, Schenkel- und Zügelhilfen (vgl. Kap. 6.2 *Grundübungen zum dressurmäßigen Reiten*). Sie sind der Türöffner für jede wertvolle Ausbildungs- und Versammlungsarbeit. Insbesondere durch Übergänge stellt der Reiter sicher, dass die Aktivität der Hinterhand des Pferdes in der Versammlung erhalten bleibt. Der Reiter ist in diesen Momenten in der Lage, das Pferd mit vermehrt treibenden Hilfen an die gefühlvolle Hand heranzureiten und die Hinterbeine durch stärkere Anwinkelung heranzuschließen. Die Hinterbeine des Pferdes werden so befähigt, noch energischer abzufußen. Zum Herauslassen der Bewegungsenergie ist die ständig zum Nachgeben bereite Reiterhand wichtig, die eine halbe Parade erst wertvoll macht.

In der beginnenden versammelnden Arbeit kann das Pferd diese versammelten Momente nur kurze Zeit halten, da sie sehr kraftraubend sind. !

Generell sollte deswegen nur in kürzeren Reprisen versammelt gearbeitet werden. Angemessene Pausen sind dazwischen auch im weiteren Ausbildungsverlauf einzuplanen. Aus diesem Grunde sollte auch immer wieder schwingvoll vorwärtsgeritten werden, bevor die nächste versammelnde Übung bzw. versammelte Lektion folgt.

Das dafür notwendige Gefühl wird ein Reiter nur entwickeln können, wenn er die Gelegenheit hat, den richtigen Moment und die richtige Intensität auf gut ausgebildeten (Schul-)Pferden zu erfühlen. Darüber hinaus sollte ein erfahrener Ausbilder die versammelnde Arbeit intensiv begleiten.

Die Basis für die vermehrte Beugefähigkeit der Hanken schafft die zuvor entwickelte Schubkraft. Ist die Ausbildungsarbeit bis zum Geraderichten gefestigt, wird im Wechselspiel zwischen Zulegen und Aufnehmen – unter Einsatz halber Paraden – die Schubkraft vermehrt in Tragkraft umgewandelt. In diesem Stadium kommt dem richtigen Verständnis für die jeweilige Wirkungsweise von Lektionen eine besondere Bedeutung zu. Ein Wechselspiel zwischen Schwungentwicklung und geeigneten versammelnden Übungen und Lektionen führt hier zum Ziel.

Falsch verstandenes Verkürzen von Bewegungen führt zu einem Rückschritt in der Ausbildungsentwicklung. Die versammelnde Arbeit sollte insgesamt als Gymnastisierungsprozess verstanden werden, bei dem sich Anspannung und Entspannung ständig abwechseln müssen.

Alle Punkte der Skala der Ausbildung müssen weiterhin beachtet und überprüft werden. !

Zu den versammelten Lektionen gehören auch das Reiten von Wendungen und damit auch das korrekte Durchreiten von Ecken. Ein Pferd, das geradegerichtet ist, wird in jeder Wendung das innere Hinterbein vermehrt beugen. In der Arbeit ist es wirksamer, jeweils vermehrt das innere Hinterbein durch häufigen Handwechsel zu aktivieren, und damit langfristig beide Hinterbeine heranzuschließen.

Jede Wendung erhält somit, richtig ausgeführt, diesen gymnastisierenden Wert. Der angemessene Radius bestimmt dabei die Wirksamkeit dieser Lektionen. Mit zunehmender Präzisierung und kleineren Wendungen steigert sich die versammelnde Wir-